

Predigt zur Bachkantate „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz“

Liebe Gemeinde,

was ist der Mensch? Wer sind wir? Wie schlägt unser Herz, was sind unsere geheimsten Gedanken und Motive?

Die eben gehörte Bachkantate antwortet auf diese Ur-Fragen der menschlichen Existenz – mit einem theologischen Bezug: Wer sind wir in den Augen Gottes?

„Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz;
prüfe mich und erfahre, wie ich's meine!“

Wer sind wir Menschen in Gottes Augen?

Die Kantate bietet zwei sehr unterschiedliche Antworten auf diese Frage, eigentlich sind es ganze Antwortbündel. Der eine Antwort-Strang geht mit uns Menschen hart ins Gericht, klingt ausgesprochen negativ und verwendet Vokabeln wie Sündendornen und Lasterdisteln, spricht von Sünde, von Heuchlern und vom Wolf im Schafspelz.

Die andere Antwort klingt freundlicher, spricht von Stärke und Kraft, von Reinigung und Freiheit.

Und beide Antworten – davon ist der unbekannte Dichter des Kantatentextes überzeugt – sind beide wahr und gelten uns beide.

Wie kann das sein? Wie passen die Sündendornen und Lasterdisteln mit der uns zugeschriebenen Gerechtigkeit und Stärke zusammen? Hintergrund ist eine im Neuen Testament angelegte Typologie, die Adam und Christus einander gegenüberstellt: Auf der einen Seite der von Gott geschaffene erste Mensch, der den Verlockungen der Sünde nicht widerstehen konnte. Auf der anderen Seite Jesus Christus, der als Gegenbild Adams den Sündenfall überwindet. Nach den Worten des Apostels Paulus klingt das so: „Wie nun durch die Sünde des Einen die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch die Gerechtigkeit des Einen für alle Menschen die Rechtfertigung gekommen, die zum Leben führt“ (Römer 5,18).

Vor dem Hintergrund dieser Typologie beginnt die Kantate anschaulich zu werden.

Der Sündenfall, der nur einmal explizit genannt wird, bestimmt fast die ganze Kantate vom ersten Rezitativ an. Wenn Sie die Doppelseite Ihres Gottesdienst-Programms mit dem Text der Kantate aufschlagen, dann merken Sie, wie neben den Worten, die wir in der Evangelienlesung gehört haben, die Erzählung vom Sündenfall immer wieder zitiert wird: Adam wird in Genesis 3 unversehens in die Niederungen der menschlichen Existenz geworfen. Gott spricht zu ihm: „verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen.“

Im Blick auf die alte Erzählung vom Sündenfall bekommt unser Fragen, wer wir Menschen in Gottes Augen sind, einen bangen Unterton. Wer sind wir, wenn Gott uns prüft und unsere geheimsten Gedanken erforscht?

Sind wir nicht alle auch Adams-Kinder? Gilt uns auch der Fluch, der auf der Erde, dem Ackerboden liegt? Bestimmen nicht Mühsal und Schmerzen auch unser Leben von Kindesbeinen an? Sind die Früchte unserer Hände Arbeit nicht auch allzu oft Dornen und Disteln, vielleicht sogar Sündendornen und Lasterdisteln?

Auch wir kennen das Geworfen-Sein in eine unwirtliche Welt, fühlen uns manchmal fremd in unserem eigenen Leben.

Unsere Existenz ist bestimmt durch Zweideutigkeit in allen Lebensbezügen. Das an sich Gute trägt in sich immer auch die Möglichkeit des Missbrauchs. Da empfindet der Teenager die Liebe der Eltern als beengend und übergriffig. Da kümmert sich eine Frau rührend um eine alte Dame. Aber nach einiger Zeit stellt sie Ansprüche und will vor jeder größeren Entscheidung gefragt werden. Die scheinbar selbstlose Tat erweist sich als durchaus egoistisch. Manchmal entpuppt sich auch das Gutgemeinte schlicht als falsch. Oder wir merken: Wir sind oft gar nicht so großherzig wie wir es eigentlich sein wollen.

Wer sich auf diese Sichtweise einlässt, merkt: Die in der Kantate genannten Heuchler oder Wölfe im Schafspelz sind nicht nur die anderen. Nein: Jeder von uns ist hier gemeint: Auch die Werke unserer Hände sind nicht einfach nur gute Früchte. Auch wir gehören nicht selbstverständlich zu den Unschuldslämmern, auch wir haben anderen böse mitgespielt, haben uns groß gemacht auf Kosten anderer. Auch wir sind Adamskinder.

2.

Das geht doch gar nicht, werden manche unter Ihnen sagen. Dieses negative Bild, das die Kantate von uns zeichnet, ist viel zu einseitig. Widerspricht es nicht auch dem biblischen Menschenbild, das in jedem Menschen Gottes Ebenbild sieht?

Das ist doch wieder typisch Kirche, werden andere einwenden. Kirche und Theologie haben die Menschen schon immer gern klein gemacht und zu Sündern erklärt. Und dadurch wurde eine geradezu unheimliche Macht über die Seelen der Menschen ausgeübt.

Aber halt: Noch ist die Bachkantate nicht zu Ende. Und noch ist die Antwort, die sie auf die Frage gibt, nicht vollständig beantwortet, wer wir Menschen in Gottes Augen sind. Danach sind wir nicht nur Adams-Kinder, sondern auch durch Christus Kinder Gottes.

Das düstere Bild, das die Kantate von uns Menschen zeichnet, wird hier überholt: Im Glauben werden wir, die wir eigentlich Adams-Kinder sind, von Gott zu seinen Kindern berufen. Wenn Gott unser Innerstes prüft, dann sieht er, wie die Gerechtigkeit Christi unsere Zweideutigkeiten und Halbheiten überdeckt. Auch wenn wir um unser Ungenügen wissen: In Christus haben wir doch Gerechtigkeit und Stärke.

Als Erklärung für diese Verwandlung von einem Admaskind zum Kind Gottes verwendet die Kantate eine Blut-und-Wunden-Metaphorik, die uns Heutigen eher fremd ist und an der einen oder anderen Stelle sogar makaber erscheinen mag. Letztlich verweist uns hier die Kantate auf den christologischen Hintergrund der Rechtfertigung, der leicht verloren zu gehen droht durch eine weichgespülte Theologie, die nur auf den lieben Gott verweist. Und zugleich ist die Kantate hier beim Kern reformatorischer Theologie, bei Luthers Suche nach dem gnädigen Gott. Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene ist es, der die Gerechtigkeitslücke schließt, die uns eigentlich von Gott trennen müsste. Um Christi Willen sind wir in Gottes Augen seine Kinder und Erbe!

3.

„Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz;
prüfe mich und erfahre, wie ich's meine!“

Wer sind wir Menschen nun in Gottes Augen? Welche der beiden Antworten der Kantate gilt uns? Sind wir nun Adams-Kinder oder Gotteskinder?

Wir sind beides! Noch kränkt uns die Sünde und der Mangel unserer Werke, heißt es etwa in der Mitte der Kantate. Und doch haben wir in Christus bereits die Gerechtigkeit.

Wir sind schon jetzt in Gottes Augen gerecht - und sind doch noch Adamskinder. Nach den Worten Martin Luthers sind wir vor Gott „simul iustus et peccator“, also Gerechte und Sünder zugleich. Und wenn wir ehrlich zu uns sind, dann können wir dem nur zustimmen: Wir tragen zwei Herzen in unserer Brust. Und immer wieder erleben wir, wie wir das Gute zwar wollen, aber doch nicht tun oder sich das Gute unter der Hand leider auch immer wieder zum Bösen entwickelt.

Aber ich bin davon überzeugt, dass die Gerechtigkeit, die uns um Christi Willen von Gott zugerechnet wird, Auswirkungen auf unser Leben im Hier und Jetzt hat: Nach einer alten Definition bedeutet Sünde, dass wir Menschen uns in uns selbst verfangen haben: Wir sind „incurvatus in se ipsum“ – die Sünde lässt uns in uns selbst verkrümmt sein.

Wenn wir uns von Gott bedingungslos geliebt wissen, dann können wir uns vor ihm aufrichten und werden befreit von dem in-uns-selbst-verkrümmt-Sein. Und umgekehrt: Wenn wir davon wissen, dass wir fehlbare Menschen sind, dann verändert uns das genauso: Wir gehen anders mit uns um und dann – hoffentlich – auch mit unseren Mitmenschen.

Was ist der Mensch? Wer sind wir? Eine Chassidische Erzählung gibt darauf eine ganz ähnliche Antwort wie unsere Kantate: Rabbi Bunam sprach zu seinen Schülern: Jeder von euch muss zwei Taschen haben, um nach Bedarf in die eine oder andere zu greifen: In der rechten liegt das Wort: „Auch ich bin Erde und Asche.“ Und in der linken Tasche liegt der Spruch: „Auch um meinetwillen hat Gott Himmel und Erde erschaffen.“ – Beides ist wahr; und je nachdem in welche Lage ihr euch befindet, müsst ihr in die rechte oder die linke Tasche greifen.

Ich wünsche uns allen die Weisheit, jeweils im rechten Augenblick in die richtige Tasche zu greifen.

Amen.